

SYLVIE TESTUD • LÉA SEYDOUX • BRUNO TODESCHINI • ELINA LÖWENSOHN

LOURDES

a film by Jessica Hausner

COPRODUCTION OFFICE presents a COOP 99, ESSENTIAL, PARISIENNE DE PRODUCTION and THERMIDOR production

• Cast SYLVIE TESTUD, LÉA SEYDOUX, BRUNO TODESCHINI, ELINA LÖWENSOHN, GERHARD LIEBMANN, LINDE PRELOG, HEIDI BARATTA, HUBSI KRAMAR, HELGA ILIUCH

• Casting KRIS DE BELLAIR - MARKUS SCHLEINZER • Make up MAYA BENAMER, SILVIA PERNEGGER, MARTHA RIESS, LOU AVALLANAS • Costume design TANJA HAUSNER

• Sound UVE HAUBIG • Sound Mix ELEKTROFILM MATTHIAS LEMPERT - BERNHARD MAISCH • Sound Design OUT OF SILENCE ERIK MISCHLIEW

• Production Design KATHARINA WÖPPERMANN • Editing KARINA RESSLER • Director of Photography MARTIN GSCHLACHT • Line Producer

BRUNO WAGNER • Producers MARTIN GSCHLACHT, PHILIPPE BOBER, SUSANNE MARIAN • Written and Directed by JESSICA HAUSNER

Supported by ÖSTERREICHISCHES FILMINSTITUT, FILMFONDS WIEN, EURIMAGES COUNCIL OF EUROPE, MEDIENBOARD BERLIN

BRANDENBURG, FILMSTIFTUNG NORDRHEIN-WESTFALEN, RÉGION MIDI-PYRÉNÉES, LAND NIEDERÖSTERREICH

In collaboration with ZDF/ARTE, ARTE FRANCE CINEMA, ORF (FILM/FERNSEH-ABKOMMEN), TPS STAR

2009 © coop99 filmproduktion, Essential Filmproduktion, Parisienne de Production, Thermidor Filmproduktion

WWW.LOURDES-DEFILM.AT WWW.LOURDES-THEMOVIE.COM



PRESSEHEFT
START 01. APRIL 2010

VERLEIH

NFP marketing & distribution*

Kantstraße 54
10527 Berlin

Tel: 030/ 32909 413
Fax: 030/ 32909419
E-Mail: md@nfp.de

VERTRIEB

Filmwelt Verleihagentur GmbH

Rheinstraße 24
80803 München

Tel: 089/ 2777 520
Fax: 089/ 2777 5211
E-Mail: info@filmweltverleih.de

PRESSEKONTAKT

kainz + hamm filmcontact

Marienburger Straße 36
10405 Berlin

Tel: 030/279 08 700
E-Mail: info@filmcontact.de

INHALT

Cast	4
Crew	5
Kurzinhalt	6
Langinhalt	7
Regiestatement	8
Geschichtlicher Hintergrund	9
Interview Jessica Hausner	10
Interview Sylvie Testud	13
Interview Elina Löwensohn	15
Statement von SIGNIS	17
Essay von Josef Winkler	20
Vitae Cast	
Sylvie Testud	22
Léa Seydoux	23
Elina Löwensohn	24
Bruno Todeschini	25
Vita Jessica Hausner/ Regie und Drehbuch	26
Technische Daten	28

CAST

Sylvie Testud	Christine
Léa Seydoux	Maria
Gillette Barbier	Frau Hartl
Gerhard Liebmann	Pater Nigl
Bruno Todeschini	Kuno
Elina Löwensohn	Cecile
Katharina Flicker	Sonja
Linde Prelog	Frau Huber
Heidi Baratta	Frau Spor
Jacques Pratoussy	Jean-Pierre Bely
Walter Benn	Herr Hruby
Hubsli Kramar	Herr Oliveti
Helga Illich	Frau Oliveti
Bernardette Schneider	Hospitaliere
Thomas Uhlir	Max
Martin Thomas Pešl	Frank
Petra Morzé	Mutter
Orsolya Thoth	Tochter

u.v.a.

CREW

Regie	Jessica Hausner
Drehbuch	Jessica Hausner
Dramaturgie	Géraldine Bajard
Kamera	Martin Gschlacht
Setdesigner	Katharina Wöppermann
Ton	Uve Haußig
Sound Mix	Elektrofilm Matthias Lempert, Bernhard Maisch
Sound Design	Out of silence Erik Mischijew
Filmschnitt	Karina Ressler
Tonschnitt	Matz Müller
Besetzung	Kris de Bellair, Markus Schleinzer
Kostüm Designer	Tanja Hausner
Maske	Maya Benamer, Silvia Pernegger, Martha Ruess, Loli Avallanas
Ausführender Produzent	Bruno Wagner
Produzenten	Martin Gschlacht, Philippe Bober, Susanne Marian

KURZINHALT

Muss man sich ein Wunder verdienen? Im Wallfahrtsort Lourdes erhebt sich eine junge Frau aus ihrem Rollstuhl. Geheilt? Privilegiert? Oder letztlich doch von Gott verlassen? Glaube, Hoffnung, Liebe: LOURDES verfolgt Grundkonstanten menschlicher Selbsterfindung mit lakonischem Humor und latentem Grauen. „Ich habe so etwas – jedenfalls in dieser ästhetischen Form – noch nie gesehen!“ (Josef Winkler, Büchner-Preisträger)

LANGINHALT

Hauptfigur des Films ist eine gelähmte Frau, Christine: wir sehen die Reise durch ihre Augen, ihr durch die Bewegungsunfähigkeit eingeschränktes Blickfeld ist unser Fenster zur Welt, durch das wir ihre Sehnsucht nach menschlicher Gemeinschaft und Nähe erleben. Ihr durch die Krankheit verändertes Leben hat sie in eine unfreiwillige Isolation gezwungen, die sie überwinden möchte. Sie sehnt sich danach, wieder dazu zu gehören, alles tun zu können, was die anderen so problemlos können, normal zu sein. In Maria, einer jungen Malteserin und Christines Betreuerin, findet sie das Bild ihrer Vergangenheit und eine neue Hoffnung erwacht in ihr; Maria begleitet Christine in die Bäder und zu den Prozessionen. Aber Marias Jugend sehnt sich nach ihresgleichen, manchmal versucht sie dem Anblick der Krankheit zu entkommen, sich zu amüsieren und Christine beobachtet diese Welt der Anderen sehnsuchtsvoll, während sich nun Frau Hartl ihrer annimmt. Frau Hartl ist eine ältere Pilgerin, die zwar kein körperliches Gebrechen hierher bringt, aber von ihrer lebenslangen Einsamkeit gequält ist, die sie hier lindern möchte. Ihre wortlose Leere wartet darauf gefüllt zu werden, durch eine Aufgabe, durch einen Sinn, den sie nun darin findet, für Christine zu beten - und ihr Gebet wird erhört: Tatsächlich kommt es im Verlauf des Aufenthaltes zu einer Besserung von Christines Zustand bis hin zu einer Heilung, Christine kann wieder gehen. Das Wunder wird nun vor dem Ärztekommitee in Lourdes geprüft - die Ergebnisse dieser Prüfung sind fraglich, da Christines Krankheit die Möglichkeit schubhafter Besserungen wie Verschlechterungen kennt.

Während die Möglichkeit eines Rückfalls drohend über Christine schwebt, genießt sie das Glück, das sich für diesen Moment erfüllt hat und versucht es fest zu halten.

REGIESTATEMENT

Jessica Hausner, Regisseurin und Drehbuchautorin

LOURDES, AMBIVALENZ, ABSURDITÄT

Der Film LOURDES ist ein böses Märchen - eine Einschlafphantasie oder ein Albtraum - Kranke und Sterbende aus aller Welt fahren nach Lourdes, um doch noch gesund zu werden - sie hoffen auf ein Wunder, weil in Lourdes eben noch Wunder geschehen - schrecklich nur, dass Gott ein launischer Mann ist, der gibt und nimmt wie er Lust hat und dessen Absicht einem verborgen bleibt.

LOURDES erzählt den Widerspruch vom Glauben an das Gute im Angesicht von Willkür und Vergänglichkeit

Für mich wird gerade in dieser Hoffnung, dass es einen guten Gott geben möge, der einen auffängt und tröstet, die Abwesenheit genau eines solchen Beschützers offensichtlich: daher die Wahl des Settings Lourdes. Lourdes ist der Ort, an dem Sterbende und Verzweifelte auf Trost und Heilung hoffen - sie haben die absurde Hoffnung im Angesicht des Todes, es möge doch noch alles gut werden.

Um diesen Kontrast geht es mir: man hofft auf die Rettung, wissend, dass das Leben zu Ende geht. Diese Hoffnung erscheint absurd, und dennoch hofft man.

Wie sehr ist dieser Wunsch nach Erlösung katholisch? Für mich ist das katholische Lourdes die Bühne, auf der das Drama der Sehnsucht nach Glück und erfülltem Leben im Gegensatz zur Halbheit, Willkür und Absichtslosigkeit jeglichen Geschehens spielt.

Jemand, der gelähmt ist, möchte lieber gehen können - jemand der einsam ist, möchte lieber Freunde haben, jemand, der Hunger hat, möchte was essen.

"In diesem Sinn ist LOURDES eine Parabel - auf eine Weise sitzt jeder in einem Rollstuhl."
Zitat Pater Nigl

GLÜCK, VERGÄNGLICHKEIT, HOFFNUNG

Was bedeutet es für einen Menschen, geheilt zu werden - liegt nicht in dem Wunsch an sich die Unmöglichkeit der Erfüllung desselben? Das Wunder, das in LOURDES geschieht, bringt eine Phase des Glücks, eine Verbesserung, aber am Ende keine Erlösung.

Das Versprechen, das die katholische Kirche gibt, nämlich die Erlösung, muss wohl doch auf später verschoben werden.

Cecile Zitat: "Die meisten erhalten Seine Gnade erst wenn sie tot sind. Das ist der Trost für die, die nicht geheilt wurden oder eben einen Rückfall haben. Das Jenseits."

Der Wunsch geheilt zu werden, ist also der Wunsch, das Glück zu erleben und es festzuhalten: ein erfülltes, ganzes, glückliches, sinnvolles Leben zu leben. So wie Christine eben durch die Heilung beginnt zu hoffen, dass sie nun ihr Studium beenden kann und eine Familie gründen und Klavier lernen wird. Aber ihr Glück ist vergänglich - es handelt sich um ein Kommen und Gehen, das ohne Bedeutung (Absicht) ist.

EINER WIRD GEWINNEN, WAS MUSS ICH TUN?

Warum der und nicht ich?

Eine Wunderheilung ist prinzipiell etwas Ambivalentes und Ungerechtes: einerseits fragt man sich warum einer geheilt wird und ein anderer nicht. Kann man irgendetwas tun, um geheilt zu werden? Viel beten (wie die Mutter der apathischen Tochter), oder demütig sein (wie Cecile) oder im Gegenteil, gar nicht darauf hoffen (wie Christine) - es scheint so zu sein, dass es darauf keine Antwort gibt oder dass es darauf einfach nicht ankommt.

Das Wunder geschieht willkürlich, ohne Plan und ohne Absicht. Das ist zwar ungerecht, aber immerhin ist es etwas Beglückendes für den, der geheilt wird - aber so absichtslos wie die Heilung, ist leider auch die Dauer (die Gewissheit) der selben - hier beginnt Christine schließlich sich zu fragen, ob sie etwas tun muss, um sich würdig zu erweisen - worauf kommt es an?

Was kann man tun, damit das Wunder hält - Christine ist durch ihre Heilung verunsichert, es liegt ihr die christliche Demut nicht so, eigentlich möchte sie ihr Leben genießen - aber als sie ahnt, dass ihr neu gewonnenes Glück endlich ist, beginnt sie, nach dem Sinn zu fragen.

Christine ahnt, dass das Wunder so schnell vergehen kann wie es gekommen ist.

GESCHICHTLICHER HINTERGRUND

Im Jahre 1858 erscheint Bernadette Soubirous ab dem 11. Februar in der Grotte von Massabielle in Lourdes 18 Mal der Jungfrau Maria. Am 1. März, bei der 10. Marienerscheinung, wird Catherine Latapie, die in der Grotte von Massabielle zugegen ist, auf unerklärliche Weise von einer Armlähmung geheilt.

Im darauf folgenden Jahr wird Professor Vergez, Dozent an der medizinischen Fakultät der Universität von Montpellier, mit der Überprüfung der Heilungen beauftragt. Sieben Heilungen in einem Zeitraum von vier Jahren werden so bestätigt und dienen dem Bischof von Tarbes und Lourdes, Monseigneur Laurence, als Grundlage für die Anerkennung der Erscheinungen. Seither kam es immer wieder zu außergewöhnlichen Heilungen, sodass Lourdes zu einem Synonym für Wunder geworden ist.

Ab 1905 werden auf Verlangen Papst Pius X. die spektakulärsten Heilungen regelmäßigen Prüfungen unterzogen. In Lourdes wird ein medizinisches Büro mit einem ständigen Arzt eingerichtet. Beim Büro gehen die Berichte von Heilungen ein, und es entscheidet, ob die - von der Kirche für die Anerkennung eines Wunders verlangte - Untersuchung eingeleitet werden soll. Diese Untersuchung beginnt dann unter der Verantwortung des Internationalen Medizinischen Komitees von Lourdes (Comité Médical International de Lourdes, C.M.I.L.). Die derzeit rund zwanzig in ihren jeweiligen Spezialgebieten herausragenden Mitglieder untersuchen die Akten der dem Medizinischen Büro spontan geschilderten Heilungen. Die Mitglieder des C.M.I.L., Wissenschaftler und Mediziner, werden von den wissenschaftlichen Anforderungen geleitet, von denen auch ihre Praxis bestimmt ist. Sie stützen sich auf eine vollständige medizinische Akte vor und nach einer Heilung und untersuchen Heilungen, deren statistische Wahrscheinlichkeiten extrem gering sind, und denen nicht die besten verfügbaren Therapien zuteil wurden. Die behandelten Fälle werden außerdem der jährlichen Versammlung des C.M.I.L. vorgestellt, und es wird eine Befragung und vollständige Untersuchung des Geheilten vorgenommen.

Eine außergewöhnliche Heilung kann also verworfen oder als medizinisch bestätigt eingeordnet werden. Im Jahr 2008 sind sechzig Personen beim Medizinischen Büro vorstellig geworden und erklärten, sie seien geheilt worden. Bei der letzten Jahresversammlung des C.M.I.L. wurden fünf bemerkenswerte Fälle untersucht. Seit der Einrichtung des Medizinischen Büros wurden knapp 7000 Heilungen vorgetragen; die Kirche hat bislang 66 Wunder anerkannt. Die Anerkennung eines Wunders obliegt nicht dem C.M.I.L. (für ein Wunder gibt es keine medizinische Definition), sondern der Kirche. Um von der Kirche als Wunder eingestuft zu werden, muss eine Heilung zwei Bedingungen erfüllen: Sie muss auf außergewöhnliche und unvorhersehbare Weise erfolgen und sich in einem Glaubenskonzext abspielen, wie jenem in Lourdes. Um den wunderhaften Charakter einer Heilung anzuerkennen, kann eine Kommission der Diözese, in der die Heilung verzeichnet wird, unter Vorsitz des Bischofs eine kollegiale Beurteilung durchführen, um in allen Dimensionen, also physisch, psychisch und spirituell, zu ermessen, wie diese Heilung erlebt wurde, und dabei sowohl die negativen (Prahlerie...) als auch die positiven Anzeichen (spirituelle Bereicherung...) würdigen, die diese einzigartige Erfahrung hervorgerufen hat.

INTERVIEW JESSICA HAUSNER

Wie kommt eine österreichische Filmemacherin nach Lourdes?

Jessica Hausner: Ich wollte einen Film über ein Wunder machen und habe verschiedene Orte und Geschichten, die von Wundern handeln, recherchiert. Lourdes hat am besten gepasst, da dort angeblich Wunder passieren, es gehört irgendwie dazu: Man fährt insgeheim mit der Hoffnung dorthin, dass man vielleicht geheilt wird. Ich fand es spannend, an einem Ort diesen Film zu erzählen, wo das so quasi zum Alltäglichen dazugehört – ein Wunder.

Was war der nächste Schritt in Lourdes, das einerseits als katholische Legende und andererseits als betriebsamer Ort voller Organisationen zu sehen ist?

J.H.: Der Ablauf einer Pilgerreise und auch die religiösen Rituale, das sind festgelegte Handlungsabläufe die dort stattfinden. Für mich war es interessant, diese Rituale zu recherchieren. Im weiteren Sinn ging es mir darum, wie sich eine Gruppe von Menschen verhält, wenn klare Regeln vorgegeben sind. Wie etwa bei einem kirchlichen Ritual. Da ist völlig klar, dass das keine individuellen Handlungen sind, sondern ein Ritus. Und von dem erwartet man sich etwas. Indem man rituelle Handlungen ausführt, wendet man sich – in dem Fall – an Gott, aber in jedem Fall an ein größeres Ganzes.

Diese Rituale unterscheiden sich mitunter, wie man im Film sieht, nicht sehr wesentlich von einer normalen Kunstreise von Kulturtouristen, die durch diverse Sehenswürdigkeiten durchgeschleift werden. Der Freiraum, den man vielleicht in seinen Wünschen erhofft, ist da letztlich sehr eingeschränkt.

J.H.: Es gibt da zwei gegensätzliche Aspekte in LOURDES. Das eine ist das vorgeformte Handeln und eben diese gesellschaftliche Struktur, diese Hierarchie. In der Gruppe gibt es die Chefs, die Pilger und die Kranken. Jeder erfüllt in gewisser Weise seine Aufgabe. Das andere ist das Wunder, also irgendwie das Paradox, das Absurde: das, was niemand erwartet hat; auch wenn man es vielleicht insgeheim erhofft. Das ist dieser Moment, wo niemand etwas dafür kann, wie das Glück. Diese Kräfte stehen im Film gegeneinander. Das, was ich versuche, was ich mich zu bewirken bemühe, und das, was von außen auf mich herunterfällt und was ich nehmen muss, wie es ist.

„Einen Film über ein Wunder machen“: Man könnte sagen, Ihr Film behandelt auch die Frage, ob so ein Wunder nicht auch eine Zumutung ist und eine größere Belastung darstellt, als der vorherige, unglückliche, „kranke“ Zustand. Könnten Sie den Aspekt des Wunders für eine filmische Erzählung genauer beschreiben?

J.H.: Ein Wunder ist etwas Ambivalentes. Es ist schön für den, dem es passiert. Gleichzeitig drückt es aber die Ungerechtigkeit aus, da es sehr zufällig ist, und dass, so wie es kommt, auch wieder verschwinden kann. So beglückend es ist, wenn ein Gelähmter wieder gehen kann, so ist es auch beängstigend. Es zeigt, dass es jederzeit passieren kann, und zwar irgendwem, dass es aber genauso auch vergehen kann. Es zeigt also die Vergänglichkeit des glücklichen Moments.

Das Kino, per se, hat seit Georges Méliés, immer eine hohe Affinität zu Wundern gehabt, vor allem, wenn man mit besonders guten Tricks zeigen kann, wie sich etwas Außerordentliches ereignet. Inwiefern ist für Sie der Wunderbegriff mit den filmischen Arbeiten verknüpft?

J.H.: Ich habe mich bei LOURDES bemüht, das Wunder so unwunderlich wie möglich zu erzählen. Von den filmischen Mitteln her, habe ich es realistisch erzählt, ähnlich wie bei „Hotel“ (Hausners vorheriger Film, Anm.). Da habe ich einen Horrorfilm ohne Monster

erzählt, also mit realistischen Mitteln, die im Bereich dieser Realität bleiben, und dadurch wandert für mich eben das, was übernatürlich ist, ins Off. Es passiert, ohne dass es gezeigt wird. Diese Dimension, die nicht fassbar ist, filmisch zu erzählen, hat für mich immer damit zu tun, dass sie quasi zwischen den Schnittstellen liegt.

In Ihren Spielfilmen „Lovely Rita“, „Hotel“ und „Lourdes“ spielt der Kostümaspekt eine große Rolle. In „Lourdes“ sind die Menschen kostümiert, durch ihre Uniformen definiert. Auch ihr Habitus wirkt stark charakterisierend.

J.H.: Ich versuche, die Figuren, die in meinen Filmen vorkommen, mit ihrer gesellschaftlichen Rolle zu erzählen. Es ist immer interessant zu sehen, „wer ich sein soll“, und „wer ich dadurch bin“. Ob ich erfülle oder nicht erfülle, was man von mir erwartet, definiert auf eine Weise, wer ich bin. Ob ich diese Rolle in der Gesellschaft spiele oder auch bin, drückt sich eben durch Handlungen aus. Es gibt Vorschriften, und die Kostüme, die Uniformen, sind für mich wie der visuelle Ausdruck davon. Ich bin nicht nur ich, sondern ich bin außerdem im Malteserorden die zweite Hospitiere von rechts, und das ist mein Auftrag in der Gesellschaft.

Wie war für Sie der Umgang mit der französischen Sprache und dem französischen Ambiente?

J.H.: Grundsätzlich versuche ich eine Distanz zu dem, was ich erzähle, einzunehmen. Wenn ich mir die Geschichte ausdenke, einen Drehort oder die Schauspieler suche, versuche ich zehn Schritte zurückzugehen und mir das von außen anzuschauen. Seltsame Settings helfen mir dabei, das zu erreichen. Orte wie Lourdes, oder die französische Sprache, das half mir die Geschichte, die ich da erzähle, noch kühler zu betrachten.

War es schwierig, Drehgenehmigungen in Lourdes zu bekommen?

J.H.: Ich habe mehrere Rechercheisen nach Lourdes unternommen. Bei dieser Gelegenheit habe ich mit der Stelle, die sich dort um Filmprojekte kümmert, Kontakt aufgenommen. Am Anfang war das schwierig. Die Fragen, was das für ein Film werden soll und wie Lourdes dabei wegkommt, haben sich aber gut gelöst. Durch die langwierigen Recherchen ist so etwas wie gegenseitiges Vertrauen entstanden. Die Zuständigen wussten, ich mache da einen Film, der, auch wenn er Lourdes ambivalent gegenübersteht, trotzdem wertvoll sein kann. Sie haben sich also darauf eingelassen und ich musste wiederum akzeptieren, dass wir teilweise, etwa in der Grotte, zeitlich beschränkte Drehgenehmigungen hatten.

Verursachte die Frage, wie Glaube und Wundergläubigkeit abgebildet werden Skepsis bei den kirchlichen Stellen?

J.H.: Es gab einige Gespräche mit dem Monsieur Jacques Perrier, dem Bischof von Tarbes und Lourdes über die Frage, wie Lourdes dargestellt wird. Wir haben auch darüber gesprochen, was ein Wunder ist, da es mich interessiert hat, wie die katholische Kirche Wunder erklärt. Es war faszinierend zu hören, dass diese katholischen Würdenträger auch nicht sagen, „das ist weil Gott gut ist und uns retten will“. Die Ambivalenz des Wunders an sich war ihnen natürlich bewusst. Letztlich beschäftigt uns dieselbe Frage: „Was soll das ganze eigentlich und wo führt mich mein Leben hin?“. Da gab es schon Überschneidungspunkte. Der Unterschied ist, dass ich mich vielleicht weigere die Antworten zu geben und kirchliche Würdenträger eine Antwort für die Gläubigen parat haben sollen.

Abseits dieses spezifischen, katholischen Settings in Lourdes, stellt Ihr Film die verschiedensten Konstellationen von Liebe in Frage. Ist das eine grundlegende Skepsis von Ihnen gegenüber solchen Hoffnungsmomenten?

J.H.: Das Drama, um das es in LOURDES geht, handelt davon, dass man eben hofft, alles möge gut ausgehen. Man erwartet sich Liebe, hat Sehnsucht, hofft, dass irgendwer ein Netz aufspannt, dass man geborgen ist. Im Gegensatz dazu erkennt man jeden Tag, dass dem nicht so ist, dass das Weltall dunkel und kalt ist und man am Ende sterben wird. Dass das was man tut, vielleicht gut ist, aber nicht dazu führt, ein erfülltes, glückliches Leben zu haben. Es geschehen andere Dinge, egal ob man diese „Zufall“, „Glück“ oder „Gott“ nennt, die die eigenen Pläne durchkreuzen. Manchmal ist das positiv, manchmal negativ. Dieser Gegenpart ist mächtig und hat viel mit der Willkür der Ereignisse zu tun.

Diese Dunkeltönungen des Lebens, scheinen Ihnen als Filmmacherin sehr entgegenkommen. Ober ist es existenzieller für Sie? Sylvie Testud hat ja eine gewisse Ähnlichkeit mit Ihnen. Gab es da eine Art Method Acting der Regisseurin, einen besseren Zugang, um mit dieser Figur mitzugehen?

J.H.: Im Gegensatz zu meinen vorigen Filmen ist bei LOURDES diese andere Kraft, die die Hoffnung ist, stärker da. Und die Arbeit an einem Film ist auch ein Weg etwas über mich herauszufinden oder über das, was mich, aber natürlich auch andere beschäftigt. Es geht darum anhand dieser Filme eine Erfahrung zu machen, etwas herauszufinden. Während der Recherche habe ich viel mit Gelähmten oder an Multiple Sklerose Erkrankten gesprochen. Sich mit diesen Menschen zu beschäftigen, mit dieser Extremsituation, etwa in einem Rollstuhl zu sitzen, das hat auch einen therapeutischen Effekt gehabt. Ich habe immer wieder diese Brücke gefunden, dass diese Situation wirklich umzulegen ist, nämlich auf die ganz herkömmliche Situation, dass man sich eingeschränkt fühlt in seinem Leben und eben nicht das haben kann, wovon man träumt. Dass sich bestimmte Dinge anders entwickelt haben, als man sich das früher erhofft hat, oder es sich noch immer wünscht. Dass man sich oft fragt, „was tue ich da eigentlich in diesem Leben“, „wie kann ich meine Ambitionen verwirklichen“. Da gibt es für jeden Einschränkungen. Und da herauszukommen, einen Schritt weiter zu gehen und zu sagen „wie lebe ich dieses Leben weiter, und zwar sinnvoll“, das ist der beglückende Aspekt der Geschichte, das ist ja auch dieses Aussteigen aus dem Rollstuhl.

INTERVIEW SYLVIE TESTUD

Was hat Sie motiviert, diese Rolle zu spielen?

Sylvie Testud: Ich bin immer auf der Suche nach einem Universum, das sich von den anderen unterscheidet. In diesem Drehbuch habe ich eine Eleganz, eine Finesse, eine Art „kein richtiges Märchen“ gefunden, in der Hinsicht, dass die Wunder von Lourdes nicht direkt in Frage gestellt werden, sondern man eher über die Verbindungen zur Religion schmunzelt, die hier unterhalten werden. LOURDES geht nicht in die gleiche Richtung wie das, was momentan im Kino gemacht wird, er greift die Religion nicht frontal an, was ich sehr elegant finde. Frontalkritik interessiert mich nicht; ich finde Spott und Frechheit künstlerisch viel interessanter.

Wie haben Sie sich auf die Rolle vorbereitet?

S.T.: Während der Vorbereitung habe ich zusammen mit Jessica Hausner sehr viel Zeit mit Kranken verbracht, wir haben sogar mit einigen Kranken Freundschaften geschlossen. Da waren zwei siebzehnjährige junge Frauen, fröhlich und zauberhaft, die das Leben noch vor sich zu haben schienen; allerdings haben die Ärzte ihnen erklärt, dass ihre Lebensuhr abläuft. Es ist furchtbar, jemanden zu sehen, der einerseits gerade einen der schönsten Momente seines Lebens durchlebt, und dessen Todesurteil zugleich doch geschrieben ist. Wir mussten den jungen Frauen Fragen stellen, um den Film vorzubereiten, und ich habe eine nach der anderen zu allen möglichen Themen befragt, unter anderem auch dazu, ob sie gerne einmal mit einem Jungen ausgehen würden - was, wie mir mittlerweile bewusst wird, total unkorrekt war. Ich brauchte das, um in meiner Rolle glaubwürdig zu sein, aber das war schon fast Blutsaugerei! Als Schauspieler braucht man bei der Vorbereitungsarbeit eine gehörige Portion Respektlosigkeit...

Warum macht sich Ihre Figur auf, nach Lourdes zu pilgern?

S.T.: Sie kommt nach Lourdes, um sich abzulenken. Sie sagt sich auch: Gehen wir einfach, wir werden schon sehen! Als sie wundergeheilt wird, sind alle baff: Die Wundergeheilte ist ausgerechnet diejenige, die nie den Gottesdienst besucht. Es gibt keine Gerechtigkeit in LOURDES. Es ist so, wie es oft im Leben ist: Die Leute, die nicht trinken und nicht rauchen, werden krank, ein Kind wird von einer schweren Krankheit ereilt... In diesem Sinne ist der Film sehr treffend.

Wie sind Sie an diese gelähmte, scheinbar kraftlose und demütige Figur herangegangen?

S.T.: Das ist schrittweise passiert. Bei der Vorbereitung habe ich die Krankheit meiner Figur, Multiple Sklerose, kennen gelernt. Wir waren beide sehr betroffen, Jessica und ich. Während der Dreharbeiten war diese Figur sehr kompliziert. Wir waren ja schließlich in Lourdes, ich konnte also nicht einfach so mal eben eine rauchen gehen, konnte nicht vor anderen Pilgern oder Statisten, die wirklich behindert waren, aus dem Rollstuhl aufstehen... das wäre angesichts des Leidens der Anderen beleidigend gewesen. Wenn man Eltern sieht, die ihre Kinder im Rollstuhl schieben, kann man nicht unter dem Vorwand, dass man ja Kino macht, sagen „Ich bin wie Ihr“ und anschließend zeigen, dass das nur Spaß war. Ich bin also stundenlang im Rollstuhl geblieben, die Leute haben eine Gasse gebildet, wenn ich durchkam: Sie haben mir die Lähmung wirklich abgenommen. Ich war total verkrampft, und das war sehr bedrückend... Ich habe meinen Rollstuhl nie verlassen, und es ist vorgekommen, dass mich in den Drehpausen jemand vor einer Wand abgestellt hat! In solchen Momenten wird einem dann klar, dass ein Behinderter mit einer Lähmung da bleibt, wo man ihn lässt, ohne dass er sich auch nur umdrehen könnte. Das ist extrem beängstigend, und ich habe Momente großer Einsamkeit erlebt...

Wie hat Jessica Hausner die Regiearbeit mit Ihnen gemacht?

S.T.: Ich habe eine Frau angetroffen, die sich sehr für ihre Kunst aufopfert, und auch eine sehr komplexe Persönlichkeit... Die Figuren im Film sind fast archetypisch, und ich wollte nicht in einen zu sehr vorgefertigten Kosmos eintreten; ich mag Zwänge, aber ich trage auch eine „freche Göre“ in mir. Jessica versetzt sich in ihre Charaktere: Jeder einzelne von ihnen wäre sie gern. Ich glaube, es war schmerzhaft für sie, eine Figur zugunsten einer Schauspielerin aufzugeben, die diese dann spielt. Jessica wollte auch etwas Unanständiges: In den Haltungen, in der Recherche... das finde ich sehr gut. Sie wollte, dass die Körper sich berühren, während sie doch krank sind, zeigen, was man nicht zeigen kann.

Wie sehen Sie das ganz spezielle Phänomen von „Lourdes“?

S.T.: Wenn man in Lourdes nachts die kleinen Fackeln der Pilger sieht, wird einem bewusst, dass der Glaube die Schönheit hat, Menschen zusammenzubringen. Das ist bewegend, weil es schwierig ist, sie hinter einer anderen Sache zu vereinen. Das ist zugleich auch unglücklich, weil das ja im Grunde ein egoistisches Verhältnis zu Gott offenbart: Man ruft ihn an, wenn man ihn braucht. Lourdes ist eine heilige Stadt und zugleich ein furchtbarer Religions-Supermarkt, mit diesen ganzen Ikonen vom mit offenen Augen gekreuzigten Jesus, Aschenbechern oder Anspitzern mit Marienbildchen... ich war mit sehr gemischten Gefühlen in Lourdes, dieser Ort kann alles, aber auch jeweils das Gegenteil hervorrufen. Es gibt dort auch Überraschendes, wie zum Beispiel, dass man bei einem Arzt antritt, um ein Wunder für gültig erklären zu lassen!

Finden Sie diesen Film eher philosophisch als religiös?

S.T.: Ich würde eher sagen, er ist bewusst kindisch. Eine provokative Geste, wie Grimassenschneiden oder dem Pfarrer die Zunge 'rausstrecken. Der Film macht keinen Hehl aus seiner respektlosen Seite, und die Rede ist hier von Dingen, die sehr anerkennenswert sind. Jessica greift im Grunde Märchen auf, indem sie sagt: Klar ist Aschenputtel schäbig, aber am Ende passt ihr Fuß doch in den Schuh! Mein Wunder im Film ist wie ein Märchen, Aschenputtel mit dem schmutzigen Fuß, und plötzlich passt der Fuß in den Schuh. Sie, die niemand zuvor je angesehen hat, heiratet den Prinzen. Zu Anfang interessiert sich der „Prinz“ nicht wirklich für meine Leinwandfigur, er könnte ja mit diesem behinderten Mädchen nichts machen: in den Urlaub fahren, miteinander schlafen... er ist dann sehr verstört, als sie „durch ein Wunder“ geheilt wird.

Haben Sie sich die Glaubensfrage gestellt, als Sie diese Rolle gespielt haben?

S.T.: Ich stelle mir diese Frage schon so lange! Als Kind war ich im Chor, wäre fast Nonne geworden, ich habe alles gemacht, bis mir klar wurde, dass dieser Weg mich letztlich nur mittelmäßig interessiert... ich war 17, die Jungs traten in mein Leben... in der Religion sucht man Leitlinien, eine Familie, eine Selbstaufgabe; man hört diese wunderbare Musik, bewundert Kirchen und Kathedralen, ist fasziniert von den religiösen Gewändern, den Ikonen und der Malerei. In der Religion liegt etwas Anmutiges, Grandioses. Noch heute tauche ich manchmal meine Hand in geweihtes Wasser und sage mir: Man kann ja nie wissen. Aber ich will nicht mehr wissen, ob man Recht hat, wenn man glaubt, oder wenn man nicht an irgendetwas glaubt. Das verlangt mir zuviel ab und verwirrt mich zu sehr. Wenn ich mich im Leben geirrt haben sollte, werde ich um Vergebung bitten, wenn ich da oben ankomme!

INTERVIEW ELINA LÖWENSOHN

Wie haben Sie reagiert, als Sie das Drehbuch von Jessica Hausner gelesen haben?

Elina Löwensohn: Ich war sofort begeistert. Das Drehbuch zu lesen, hat mir Spaß gemacht, weil ich mir vorgestellt habe, nicht nur an einem Film teilzunehmen, sondern am Werk eines wirklichen schöpferischen Menschen, eines Kino-Künstlers. Das Gefühl hat man sehr selten.

Ihre Figur, die der Äbtissin, bleibt rätselhaft. Hat Jessica Hausner Ihnen Anweisungen gegeben, um sie besser zu verstehen?

E.L.: Beim ersten Lesen habe ich meine Figur als eine sehr harte Frau gesehen, dann habe ich verstanden, dass man nicht nur die Härte spielen muss, da diese Härte aus einer Kraft stammt, die sie in sich findet, um zu überleben. Jessica will, dass der Text auf eine sehr musikalische Art gesprochen wird. Ihre ersten Zeichen waren kleine Bewegungen. Sie hat uns dirigiert wie ein Orchesterleiter, um von uns verschiedene Tempi und Volumina zu erhalten. Wir haben uns gleich von Anfang an ohne Worte verstanden. Sie vermittelt sehr viele Sachen über das Nonverbale und durch ihren Minimalismus. Diese Methode ist für mich perfekt. Mit zu vielen Anweisungen kommt man nur zu einem naturalistischen Spiel.

Ihre Figur hat eine ziemlich mechanische Körpersprache.

E.L.: Ja, das hat Jessica gleich von Anfang an angestrebt. Überdies zwang meine Kleidung, das Ornat des Malteserordens, meinen Körper, starr zu sein: Ich kam mir vor wie in einem Korsett. Übrigens habe ich zu Beginn der Dreharbeiten eins getragen... Jessica wollte, dass ich von Kopf bis Fuß kontrolliert bin. Ich bewundere ihre Präzision. Ich dachte lange, Hal Hartley sei präzise mit den Schauspielern und ihren Gebärden, aber bei Jessica ist das noch viel mehr der Fall.

Sie spielen Cécile, eine extrem gläubige und den schönen Dingen des Lebens kaum zugewandte Frau. Haben Sie für diese Rolle Ihr Verhältnis zum Glauben hinterfragt?

E.L.: Ich kenne das Christentum nicht, habe nie die Bibel gelesen. Mein Glaube beruht auf der buddhistischen Philosophie. Wenn man an etwas glaubt, ist der Zweifel nicht vorhanden. Und mit einem Mal kann der Glaube uns in bestimmten Bereichen hart machen. Diese Figur hat mich dazu gebracht, tiefergehend nachzuvollziehen, was das heißt: „Glauben haben“.

Ihre Figur, so monolithisch und vom Glauben erfüllt sie auch ist, bricht am Ende zusammen und lässt alte Risse erkennen... klammert sie sich aus Angst vor dem Tod an den Glauben?

E.L.: Die Figuren des Films glauben an Gott und versuchen, das Vorbild zu befolgen, das Jesus hätte darstellen können, doch am Ende sind sie voller Neid und Angst, also: menschlich, wenn es einigen beispielsweise nicht gefällt, dass die von Sylvie Testud gespielte Figur durch ein Wunder geheilt wird. Der Film transportiert keine Gewissheiten. Jessica Hausner macht den Widerspruch sichtbar, der zwischen dem besteht, was sie in den katholischen Schulen erlebt hat und der Ablehnung, die sie daraus entwickelt hat. Ich mag LOURDES wegen seiner Sicht der Menschheit und seiner besonderen Art der Annäherung an den Glauben.

Wie fanden Sie die Stadt Lourdes?

E.L.: Wie gesagt, weiß ich sehr wenig über das Christentum. Als ich in Lourdes ankam, hatte ich den Eindruck, ich wäre bei den Irren gelandet! Aber wer ist der Verrücktere: Die Pilger, die schon um fünf Uhr morgens da sind, um den Stein in der Grotte zu berühren und auf Knien die Jungfrauenstatue zu sehen, oder wir, die Schauspieler in ihren Kostümen, die so tun als ob?

Im Film schafft Sylvie Testud es kraft ihres Willens, wieder zu gehen. Ist das eher ein menschliches als ein göttliches Wunder?

E.L.: Ihr Wunder ist umso überraschender, da sie nicht besonders gottgläubig war. Mir gefällt dieser Vorwand des Wunders, um den Glauben zu untersuchen. Dieser Film hat mir geholfen, die Reflexion meines eigenen Glaubens zu vertiefen.

STATEMENT VON SIGNIS (World Catholic Association for Communication)

Lourdes ist seit fast 150 Jahren ein wichtiges Zentrum für Pilgerreisen und das Gebet. Die Geschichte der Bernadette Soubirous, die Marienerscheinungen, die Ausgrabung des Brunnens, der Reichtum an Wasser sowie die vielen Heilungen sind aufgrund der Erfahrungen der Gläubigen, der Fragen von Skeptikern wie Emile Zola, des Buches von Franz Werfel, Das Lied der Bernadette und des 1943 entstandenen Filmes mit Jennifer Jones sehr bekannt. Die Bernadette ist das Thema in zwei französischen Filmen, *Bernadette* (1988) und *La passion de Bernadette* (1989), unter der Regie von Jean Delannoy und mit Sydney Penny in der Titelrolle.

Der neue Film, LOURDES, ist ein Projekt der Österreicherin Jessica Hausner, die sich für das Drehbuch verantwortlich zeigt und die Regie geführt hat. Trotz ihres katholischen Hintergrunds, geht Jessica Hausner das Thema nicht von einem explizit katholischen Standpunkt aus an. Vielmehr wollte sie sowohl die Erfahrung einer Lourdes-Pilgerreise auf die Leinwand bringen, als auch Sachverhalte zur Sprache bringen wie das Wesens Gottes, die Möglichkeit von Wundern und die Gerechtigkeit Gottes in Bezug auf die Gewährung von Heilung für einige, jedoch nicht für andere.

Die Produzenten diskutierten das Projekt mit dem Bischof von Tarbes, wozu Lourdes auch gehört, und erhielten während des Drehs die Unterstützung der zuständigen Kirchenbeamten. Es ist zweifellos ein Film geworden mit dem Katholiken gut leben können – die Darstellung der Hingebung und des Glaubens, die Breite der Ansichten der Pilger selbst, das Erlebnis der Heilungen. Der Film wirft Fragen auf, die sich sowohl Gläubige als auch Nichtgläubige stellen müssen.

Der Film zeigt eine Gruppe von Pilgern mit ihren Geistlichen und den Assistenten des Malteserordens, die den Ritualen eines Besuches in Lourdes folgen: Die Grotte, die Abendmahlssegnung, die Beichte, Prozessionen, das Baden im Wasser... Die Hauptfigur, Christine, ist schwer MS-krank und gelähmt. Sie ist schon mit einer gewissen Hingabe mitgekommen, aber in erster Linie nur der schönen Reise wegen. Die ältere Dame, mit der sie das Zimmer teilt, ist andächtig und kümmert sich sehr um sie. Während der Pilgerreise spürt Christine eine zunehmende Kraft in sich und scheint schließlich geheilt zu sein. In ihrer Gruppe gibt es darauf unterschiedliche Reaktionen, von Freude bis Misstrauen - der Film lässt Christines Zukunft offen.

Kritische Resonanz und Auszeichnungen

LOURDES wurde im Wettbewerb der Filmfestspiele Venedig, im September 2009 gezeigt. Die Kritiker tendierten den Film positiv zu bewerten, überraschenderweise sogar solche, die dem Katholizismus offen feindlich gegenüber stehen. LOURDES wurde von SIGNIS, der *World Catholic Association for Communication*, ausgezeichnet. (Die Jury betonte, dass die Auszeichnung nicht nur aufgrund des katholischen Inhalts zurück zu führen ist, sondern auch wegen der hohen Qualität des Filmes sowie der Erforschung des Glaubens und der Wunderheilung.) Auch die katholische *Ente dello Spettacolo* hat den Film mit ihrer *Navicella* ausgezeichnet.

Außerdem gewann LOURDES die Auszeichnung der *Federation of International Film Critics* FIPRESCI, ein Indiz für die Leistung des Filmes, denn der Preis zeichnet hervorragende Qualität im Filmgeschäft aus, sowie die Erforschung neuer Themen. Dennoch gewann der Film keinen Preis von der Hauptjury des Festivals. Autorin Stephanie Bunbury legt in *The Age*, Melbourne, 14. September 2009, nahe, dass Franzosen Wundern skeptisch gegenüber stehen, daher eine Auszeichnung für LOURDES „unethisch“ wäre. (Sie bezeichnet diese Art der Schlussfolgerung als dummköpfig.)

Um so rätselhafter ist es, dass LOURDES mit dem *Brian Award* bedacht wurde – der alljährliche Nebenpreis, der nach dem Brian in Monty Python's *Life of Brian* bezeichnet wurde und von einer Gruppe Rationalisten und Atheisten verliehen wird. Haben sie den Film einfach als eine skeptische Darstellung des Lourdes-Phänomen oder als einen Angriff auf die „Irrationalität“ des Glaubens und der Wunder interpretiert?

Was die Zuschauer sehen

Für Katholiken hat Jessica Hausner das Lourdes-Erlebnis im Allgemeinen akkurat und ausführlich dargestellt. Die Schauspieler und die Crew mischten sich manchmal unter die echten Pilger. (Der Prälat für den eucharistischen Segen ist Kardinal Roger Mahoney aus Los Angeles.) Bei denjenigen, die schon in Lourdes gewesen sind, werden Erinnerungen hervorgerufen. Die Szene, in der Christine dem Priester über ihre Wut und Frustrationen beichtet, klingt echt, wie auch die in dem kleinen Raum, wo die Pilger um persönliche Segen bitten.

Andersgläubige sind zum Teil verwirrt, zum Teil finden sie auch Bewunderung. Einigen scheint diese Zusammenkunft von Kranken ähnlich wie eine Zeltversammlung zur Glaubenswiedererweckung – mit Begeisterung erfüllt, jedoch oftmals als betrügerisch entlarvt. Die Beichte ist für Menschen, die sie noch nie mitgemacht haben, oft problematisch. Das Berühren der Grottenwand, die Statuen und Kerzen können wie eine seltsame Andächtigkeit wirken. Und dann gibt es außerhalb des Schreingeländes die kitschigen, kommerziellen Andenken, Kerzen und Souvenirs.

Katholiken werden die Aufmerksamkeit zum Detail im Film zu schätzen wissen. Es wird möglicherweise nicht dazu führen, dass die Zuschauer, mit Ausnahme von den schon Überzeugten, Lourdes als einen Ort sehen werden, den sie besuchen möchten. Die Skeptiker werden in der Regel skeptisch bleiben, obwohl sie die Erkenntnis gewinnen mögen, dass es in Lourdes eine feste Vorgehensweise und Ärzte gibt, die diejenigen untersuchen, die meinen, geheilt worden zu sein. Der psychologische Vorteil einer Reise zu so einer heiligen Stätte wird verstanden – Gläubige werden verstehen, dass ein solches Erlebnis an sich eine persönliche Heilung bedeuten kann.

Das Drehbuch zeigt eine Reihe Figuren in der Pilgergruppe, die diese unterschiedliche Perspektiven veranschaulichen: eine Mutter, die jedes Jahr mit ihrer körperlich behinderten Tochter nach Lourdes fährt und dort nur eine vorübergehende Besserung bemerkt; ein einsamer alter Mann, einige schwer behinderte Patienten, zwei kritische Klatschtanten. . . Es ist das Gleiche mit den freiwilligen Männern und Assistentinnen des Malteserordens: die Männer sind unbekümmert und verabreden sich gern mit den Frauen des Ordens; die äußerst religiöse Dame, die die Verantwortung für die Gruppe trägt, die viel Wert auf Disziplin legt und gern ihre eigene Leidensgeschichten der Gruppe anbietet; die junge Freiwillige, die kaum Mitleid zeigt und schließlich meint, der Skiurlaub, den sie sonst immer gemacht hat, wäre für sie viel besser gewesen. Christine freundet sich mit dem Einsatzleiter an. Er kümmert sich zunächst um sie, aber als er meint sie wäre möglicherweise doch nicht geheilt, lässt er sie fallen.

Die große Stärke des Films ist die Darstellung der Sylvie Testud als Christine. Als leidende Frau, am Rollstuhl gebunden und völlig abhängig von anderen, ist sie lieb und nett, äußerst geduldig, auch wenn sie zugibt, zornig zu sein. Sie ist eine Frau des Glaubens, stimmt sich in die Hymnen, Gebete und Besuche der Grotte ein. Sie möchte aber auch ihre Pilgerfahrt als Ausflug erleben und ist gern unter Leuten. Ihr Heilungserlebnis ist zunächst nicht besonders spirituell, ein Eintritt in eine alltägliche, banale Welt. Ist dies ein Wunder? Oder nicht? Hat sie diese Erfahrung verdient? Wird sie anhalten – oder ist das egal? Ist ihr Erlebnis eine große Herausforderung für sie? Eine geistige?

Der Priester in der Gruppe ist sehr bodenständig (er spielt abends Karten und zeigt ein Gefühl für Rhythmus beim Tanzen, während eines geselligen Abends zum Schluss des Aufenthalts), aber die Texte, die das Drehbuch ihm gibt, innerhalb und außerhalb des Beichtstuhls, sind in der Regel abstrakte Aussagen über Gott und die Freiheit, nebst einem mühelosen Aufsagen von Schriftstellen über das Vervollständigen der Leiden Christi in unseren eigenen Körpern.

Dies mag die Erfahrung der Regisseurin mit Priestern sein, aber es scheint eine ziemlich eingeschränkte zu sein – tiefgründigere Worte könnten in den Mund des Priesters oder anderer Charaktere gelegt werden, die bessere intellektuelle und geistig zufrieden stellende Hinweise und Anregungen bieten, um zu verstehen worum es beim Glauben, Wundern und göttlicher Intervention geht. (Der kanadische Film *La Neuvaine* (2005), von Bernard Ermond, der im Wallfahrtsschrein von Sainte-Anne de Beaupré spielt und Fragen über Glauben, einfachen und vereinfachenden Glauben, Rationalismus und Agnostizismus aufwirft, ist ein gutes Beispiel einer tieferen Reflektion und wie dies in ein Drehbuch eines Films integriert werden kann.)

ESSAY VON JOSEF WINKLER

„Notre-Dame-de-Lourdes, Benedeite Schlangentreterin“

In ihrem Meisterwerk „Lourdes“ führt uns Jessica Hausner im Eingangsbild in einen großen Speisesaal, in dem unter dem „Ave Maria“ die neu angekommene Pilgergruppe zum Mittagessen erwartet wird. Als Erster fährt ein kleinwüchsiger, kauziger Marienverehrer mit einem motorisierten Rollstuhl quietschend über den metallfarbenen Kunststoffboden um die Ecke, zwischen die gedeckten Tische, auf denen in Gläsern weiße Servietten als Engelsflügel stecken. *Von allen Herzen engelgut, die Gottes Geist ersonnen, war nimmer eins so liebevoll, so reich an Himmelswonnen, als wie Mariens Herze hart, so ganz von echter Engelart. Als wie Mariens Lilienherz, das stündlich flammte himmelwärts.* Eine ältere Pilgerin, die körperlich gesunde, aber unter Einsamkeit leidende Frau Hartl, die man im Pilgerhotel ins Zimmer einquartiert hat, in dem auch die Hauptperson Christine, außerordentlich eindringlich gespielt von Sylvie Testud, ihren Bettplatz hat, stellt eine Marienstatue mit weißem Schleier und grünem Mantel aufs Nachtkästchen neben einen Wecker. Sie macht ein Kreuzzeichen, faltet ihre Hände und sagt zur jungen im Nebenbett liegenden und an Multipler Sklerose leidenden, ihren Kopf nach der Marienstatue verdrehenden Christine: „Gefällt sie Ihnen? Sie ist schön, nicht wahr! Die himmlische Mutter schaut auf uns!“ *Dich, aller Jungfrau'n Krone, Maria, preisen wir, auf deinem hohen Throne sei Lob und Ehre dir! Du bist die Zier der Frauen, auf dich mit Wonne schauen die Engel für und für.* In der Grotte von Massabielle chauffiert die junge Malteserschwester Maria, die einen weißen Schleier mit Malteserkreuz, ein weißes Kleid, eine schwarze durchsichtige Strumpfhose und eine rote dünne Wolljacke trägt, die schwerbehinderte, im Rollstuhl sitzende Christine die Mauer entlang, nimmt die steife Hand von Christine, so dass die Heilung Suchende mit ihrem Handrücken das heilige Mauerwerk berühren kann, das von einem daneben stehenden männlichen Pilger geküsst wird. *O Maria, gnadenvolle, blick herab vom Sternenthron, welchen Engel aufgerichtet dir bei deinem Gottessohne. Hier im finstern Tal der Tränen siehe mich im tiefsten Staube, doch zu deiner reinen Höhe strebt empor der fromme Glaube.* In der großräumigen Halle des Pilgerhotels, in dem sich die Pilgergemeinde vor einer großen Marienstatue mit einem weißen Neonheiligschein eingefunden hat, spricht in Anwesenheit eines Priesters ein sich an einem Gehwagen festhaltender junger Mann ehrfurchtsvoll zum Herrn: „Lieber Gott! Meine Freundin hat mich seit meinem Motorradunfall verlassen. Bitte mach, dass ich eine neue Freundin finde, die mit meiner Behinderung besser umgehen kann“. Die junge Malteserschwester Maria mit der Stirnfransenfrisur, steht vor einem großen Plastikkanister mit dem geweihten Lourdes-Wasser und fragt die Pilger: „Möchten Sie Notwasser?“ *Neigst du mir dein Lilienzepter, so zerspringen meine Ketten, und auf lichter Engelsschwinge kann ich mich nach oben retten.* „Bitte nicht hinters Ohr!“ sagt Christine, als ihr die Malteserschwester Maria die durchgekämmten Haare hinters Ohr stecken möchte und der aufgefallen war, dass Maria am Vortrag mit einem ebenfalls die Pilger betreuenden, grauuniformierten jungen Malteser kokettiert hatte: „Wars nett gestern Abend?“ – Während einer Ruhepause im Speisesaal sagt Maria zur kranken Frau: „Hier betätige ich mich karitativ. Für mich ist es wichtig, ein Ziel zu haben. Einen Sinn im Leben“, und schaut dabei lächelnd zu den gelangweilt an der Theke stehenden Maltesern hinüber. In einer anderen Szene, im Speisesaal, als das männliche Betreuungspersonal wiederum an der Theke wartet, fragte der ältere Malteser den jüngeren: „Wie wars gestern Abend?“ Er lacht und sagt: „Super!“ Und die ebenfalls auf einem Barhocker sitzende Maria klatscht ihm einen Lourdes-Prospekt auf die Brust und ruft genervt: „Hör auf!“ *Heilige Jungfrau, aller Tugend, Vorbild du in ewiger Jugend, reiner Seelen Freud und Ruhm! Schön und gut vor allen Wesen, hat der Herr sich auserlesen deiner Keuschheit Heiligtum.* Im Speisesaal, in dem die Pilger die hochgesteckten weißen Servietten aus den Trinkgläsern gezogen und neben das Besteck oder auf ihren Schoß gelegt hatten, füttert Maria die an den Rollstuhl gefesselte Christine mit einem wackeligen grünen Pudding, auf dem ein Gupf süßen Schlagobers mit einer kandierten Kirsche drauf ist. Der ältere Malteser geht in diesem Moment vorbei und sagt zu Christine: „Sie sehen so frisch

aus heute!“ – „Danke!“ – „Und guten Appetit!“ – „Ich hätte gerne noch mehr!“ sagt aufgemuntert die kranke Frau zu ihrer Betreuerin Maria, die mit der Löffelkante in den giftgrünen, zitternden Pudding hineinsticht und dem weitergehenden Malteser nachschaut. Auf dem Lourdeswasserbrunnen im Pilgerhotel steht eine kleine Marienstatue, in dem auf Knopfdruck das Weihwasser aus dem Wasserhahn rinnt. Mit einem Becher schüttet eine ältere Malteserschwester das heilige Wasser auf den Kopf der im Rollstuhl sitzenden Christine, auf ihre gelähmten Finger und reicht ihr zum Küssen die auf dem Brunnen stehende Marienstatue. *Wie Schnee so zart, so weiß und rein, Maria du! Wie Rosenflor, wie Lillenschein, Maria du! Du aller Freude reicher Bronn’, Maria du! Der Erde und des Himmels Sonn’, Maria du!* Bei der allgemeinen Segnung in einer riesigen Halle mit tausenden Lourdes-Pilgern, hebt der in englischer Sprache betende, weißgekleidete Priester die Monstranz, zwischen zwei großen, das Allerheiligste bewachenden Glasengeln aus einem Behälter und segnet mit der kinderkopfgroßen, im Ziborium der Monstranz steckenden bräunlichen Vollkornhostie die Pilger. „Wenn der Priester mit dem Allerheiligsten vor einem stehen bleibt, dann kann man auch geheilt werden!“, sagt in einer anderen Szene eine ältere Pilgerin. *Sei gegrüßt, du Gnadenvolle, Gottes und der Kirche Bild, Benedeite unter Weibern, Reine Magd, demütig mild! Weib, bekleidet mit der Sonne, Schlangentreterin, Meeresstern, unsere Mutter, unsere Mittlerin, unser Fürsprech’ bei dem Herrn!* Nachdem die unter Multipler Sklerose leidende junge Christine eines Nachts, wie sie sagt, eine „innere Stimme“ gehört hat, steht sie zum Erstaunen ihrer in diesem Moment aufwachenden, von lebenslanger Einsamkeit gequälten Frau Hartl auf, geht ins Badezimmer, tritt vor den Spiegel und greift mit ihren nun beweglich gewordenen Fingern zuallerst zu einem Kamm und beginnt sich zu frisieren. Am nächsten Tag steht sie im Flur des Pilgerhotels vor der großen Marienstatue mit dem Neonheilighenschein und erhebt sich vorsichtig und zaghaft vom Rollstuhl. Die ringsum stehenden Pilger klatschen in die Hände und gratulieren. In der heiligen Grotte kann sie nun ohne Hilfe mit ihren Händen die Mauer berühren. Und beim Eisessen, unter einem Sonnenschirm, vor einem Café, stellen sich die Kellner in einer Reihe auf und applaudieren ebenfalls. Zum Anlass dieser Heilung wird für die Pilgergruppe vor der Rosenkranzbasilika ein Fototermin arrangiert. *Jungfrau, Mutter aller Tugend, Vorbild du in ewiger Jugend, dir sei Lob und Dank gesagt! Mit den Engeln im Vereine, sei dir, Jungfrau, allzeit reine, unsere Huldigung gebracht!* Bei der Abschlussfeier für die bald aufbrechende und Lourdes wieder verlassende Pilgergruppe sagt der Pfarrer in psalmodierenden Tonfall: „Es ist etwas Wunderbares geschehen... Wir sehen es mit unseren eigenen Augen. Der Himmel hat die Erde berührt!“ Die geheilte Christine erhält als „beste Pilgerin des Jahres“ eine Marienstatue. Während sie mit dem älteren, uniformierten Malteser tanzt, steht die Marienstatue zwischen Messer und Gabel auf dem gedeckten Tisch. Und als Christine beim Tanzen doch einmal hinfällt, sagt eine bissige und eifersüchtige, ältere, immer noch auf Heilung wartende Pilgerin zur anderen: „Aber sagen wir, es hält nicht, das ist dann doch grausam. Wieso tut Gott sowas?“ – „Wenns nicht hält, dann wars eben kein Wunder! Dann kann ER nichts dafür“, antwortet die andere. – „Ja, aber wer dann?“ Schließlich endet diese wunderbar von Martin Gschlacht fotografierte Film-Passion mit dem Lied „Felicità“, das schwungvoll und kokett die junge Maria mit der Stirnfransenfrisur und ein glatzköpfiger, schnauzbärtiger Mann mit rauchiger Stimme singen unter den leuchtenden Augen der lange auf die Bühne schauenden und hoffnungsvoll in sich gekehrten und beglückten Christine, bis sie sich doch wieder in den Rollstuhl setzen muss und von ihrer, gleichzeitig die Marienstau verkrampft in der Hand haltenden, einsamen Frau Hartl aus dem Bild gefahren wird. *Sie war so rein, sie war so gut, mit ihrem Wort so auf der Hut, da nie aus ihrem süßen Mund, ein Mensch ein einzig Wort verstund, wovon ein Lamm zu Schaden käme und Ärgernis ein Kindlein nähme. Ihr Gehn war höflich wie ihr Stehn. Die Sitten und ihr ganz Gebaren, voll Schönheit und voll Züchten waren.*

SYLVIE TESTUD spielt **Christine**

Sylvie Testud besuchte ab 1993 das *Conservatoire National Supérieur d'Art Dramatique* in Paris. Nico Brücher entdeckte die Schauspielerin für die Hauptrolle in „Maries Lied“ (1994). Bald darauf folgte Testuds zweiter Kinofilm „Jenseits der Stille“ (1996), mit dem sie ihren großen Durchbruch hatte. In dem Oscar nominierten Film von Caroline Link, spielte sie die Tochter gehörloser Eltern, die ihre Leidenschaft für Musik entdeckt. 1997 wurde sie für ihre herausragende darstellerische Leistung mit dem Filmband in Gold des deutschen Filmpreises ausgezeichnet. Es folgten verschiedene internationale Produktionen wie „Flammen im Paradies“ (1996) und „Karneval“ (1998), der 1999 auf der Berlinale zu sehen war. Ihre erfolgreiche Zusammenarbeit mit Caroline Link setzte sie 1999 in „Pünktchen und Anton“ fort. Den *César* erhielt Testud 2001 als Beste Nachwuchsdarstellerin für „Les Blessures Assassines“ (2000). Mit Klaus Maria Brandauer und Juliette Gréco stand sie in „Jedermanns Fest“ (2000) vor der Kamera, mit Michel Piccoli in „Ich geh' nach Hause“ (2001). In Frankreich war sie u.a. in „Liebe deinen Vater“ (2002) mit Gérard Depardieu und Gérard Krawczyks „La vie est à nous“ (2005) zu sehen. 2004 wurde sie zum zweiten Mal mit dem *César* als Beste Darstellerin für die Rolle der Amélie in „Mit Staunen und Zittern“ von Alain Corneau ausgezeichnet. In „La vie en rose“ konnte man sie in einer Hommage an Edith Piaf bewundern.

Filmografie (Auswahl)

2009	Lourdes	Regie: Jessica Hausner
2009	Vengeance	Regie: Johnnie To
2009	Lucky Luke	Regie: James Huth
2009	Le bonheur de Pierre	Regie: Robert Ménard
2008	Louise Michel	Regie: Solveig Anspach
2008	Sagen	Regie: Diane Kurys
2007	La France	Regie: Serge Bozon
2006	L'héritage	Regie: Gela und Témur Babluani
2005	La vie est à nous!	Regie: Gérard Krawczyk
2004	Worte in Blau	Regie: Alain Corneau
2004	Victoire	Regie: Stéphanie Murat
2004	Cause toujours!	Regie: Jeanne Labrune
2004	Tout pour l'oseille	Regie: Bertrand Van Effenterre
2004	Demain on déménage	Regie: Chantal Akerman
2003	Dédales	Regie: René Manzor
2003	Filles uniques	Regie: Pierre Jolivet
2003	Mit Staunen und Zittern	Regie: Alain Corneau
2002	Vivre me tue	Regie: Jean-Pierre Sinapi
2002	Aime ton père	Regie: Jacob Berger
2002	Tangos volés	Regie: Eduardo de Gregorio
2002	Les femmes... ou les enfants d'abord...	Regie: Manuel Poirier
2002	Un moment de bonheur	Regie: Antoine Santana
2002	Jedermanns Fest	Regie: Fritz Lehner
2001	Ich geh' nach Hause	Regie: Manoel de Oliveira
2001	The Château	Regie: Jesse Peretz
2000	Les blessures assassines	Regie: Jean-Pierre Denis
2000	Sade	Regie: Benoît Jacquot
1998	Karnaval	Regie: Thomas Vincent
1996	Jenseits der Stille	Regie: Caroline Link

LÉA SEYDOUX spielt **Maria**

Léa Seydoux wurde 1985 in Paris geboren. In ihrem ersten Film bekam sie 2005 auf Anhieb eine der Hauptrollen in Sylvie Aymes Film „Mes copines“, einer Teenagerkomödie über vier Mädchen, die davon träumen einen Tanzwettbewerb zu gewinnen. Im folgenden Jahr stand sie für „Die letzte Mätresse“ (2006) für Catherine Breillat vor der Kamera. Mit ihrer Interpretation der Rolle der modernen Prinzessin Junie in „Das schöne Mädchen“ (2008) von Christophe Honoré, überzeugte Léa Seydoux viele Kritiker. In dem Kriegsdrama „De la guerre“ (2008) spielte sie an der Seite von Mathieu Almaric und Asia Argento. Spätestens seit der Anfangsszene von Quentin Tarantinos „Inglorious Basterds“, in der sie kurz aber prägnant die Charlotte LaPadite spielte, ist sie Vielen international ein Begriff. In Ridley Scotts „Robin Hood“, der im Frühjahr 2010 in die Kinos kommt, konnte sie zuletzt eine Rolle an der Seite von Russel Crowe und Cate Blanchett ergattern.

Filmografie (Auswahl)

2009	Lourdes	Regie: Jessica Hausner
2009	Mistérios de Lisboa	Regie: Raoul Ruiz
2009	Robin Hood	Regie: Ridley Scott
2009	Inglorious Basterds	Regie: Quentin Tarantino
2009	Plein Sud	Regie: Sébastien Lifshitz
2008	De la guerre	Regie: Bertrand Bonello
2008	Das schöne Mädchen	Regie: Christophe Honoré
2006	Consolation	Regie: Nicolas Klotz and Elisabeth Perceval
2006	Die letzte Mätresse	Regie: Catherine Breillat
2005	Mes copines	Regie: Sylvie Ayme

ELINA LÖWENSOHN spielt **Cecile**

Die in Bukarest geborene Elina Löwensohn wanderte 1980 nach New York aus und studierte in Michigan und New York Schauspiel. Im Anschluss an ihr Studium spielte sie in mehreren erfolgreichen Theaterproduktionen mit und bekam 1991 ihre erste Filmrolle in Hal Hartleys Kurzfilm „Theory of Achievement“. Ein Jahr später setzte sie ihre Zusammenarbeit mit Harley in „Simple Men“ fort, in dem sie eine mysteriöse junge Frau spielte, die in Long Island strandet. Einen bemerkenswerten Auftritt lieferte sie als jüdische Architektin Diana Reiter, die von Ralph Fiennes erschossen wird, in Steven Spielbergs internationalen Erfolgsfilm „Schindlers Liste“ (1993). Es folgten Hauptrollen in „Amateur“ (1994), an der Seite von Isabelle Huppert, und „Nadja“ (1994) von Michael Almereyda. In dem Thriller „Die Weisheit der Krokodile“ (1998) stand Löwensohn zusammen mit Jude Law vor der Kamera. Bekannte Filme aus jüngerer Zeit, in den sie mitspielte, sind „Mathilde – Eine große Liebe“ (2003), „Fay Grim“ (2006) von Hal Hartley und „South of Heaven“ (2008).

Filmografie (Auswahl)

2009	Lourdes	Regie: Jessica Hausner
2009	The Black Venus	Regie: Abdellatif Kechiche
2009	Romaine par moins 30	Regie: Agnès Obadia
2008	South of Heaven	Regie: Jonathan Vara
2007	On War	Regie: Bertrand Bonello
2006	Der steinerne Kreis	Regie: Guillaume Nicloux
2006	Fay Grim	Regie: Hal Hartley
2005	Dark Water – Dunkle Wasser	Regie: Walter Salles
2005	Orlando Vargas	Regie: Juan Pittaluga
2003	Mathilde – Eine große Liebe	Regie: Jean-Pierre Jeunet
2001	Roberto Succo	Regie: Cédric Kahn
1999	Dunkle Triebe	Regie: Phillipe Gandrieux
1997	Under the Influence	Regie: Adam Bernstein
1997	Mauvais Genre	Regie: Laurent Bénégui
1996	Basquiat	Regie: Julian Schnabel
1995	Flirt	Regie: Hal Hartley
1994	Nadja	Regie: Michael Almereyda
1994	Amateur	Regie: Hal Hartley
1993	Schindlers Liste	Regie: Steven Spielberg
1992	Simple Men	Regie: Hal Hartley
1991	Theory of Achievement	Regie: Hal Hartley

BRUNO TODESCHINI spielt Kuno

Bruno Todeschini ist seit 15 Jahren regelmäßig im französischen Kino, Fernsehen und auf der Theaterbühne zu sehen. Nach dem Besuch der Kunstakademie in Genf, studierte der gebürtige Schweizer Mitte der 80er Jahre bei Patrice Chéreau an der renommierten *Nanterre-Amandiers* Theater-Schule. Sein Filmdebüt gab er 1985 in dem TV-Thriller „Maske des Wahnsinns“, bevor ihn Chéreau 1987 für seinen Kinofilm „Hôtel de France“ verpflichtete. Für den französischen Regisseur stand er zudem für „Die Bartholomäusnacht“ (1994), „Wer mich liebt, nimmt den Zug“ (1998) und „Sein Bruder“ (2003) vor der Kamera. Für seine sensible Interpretation des todkranken Thomas in „Sein Bruder“, wurde er für den Europäischen Filmpreis und für den *César* als Bester Hauptdarsteller nominiert. Ferner überzeugte er in „Mein kleines Jerusalem“ (2005) und in der Rolle des zynisch-resignierenden Nicolas in „Ein perfektes Paar“ (2005, Regie: Nobuhiro Suwa) an der Seite von Valeria Bruni-Tedeschi. Todeschini machte auch in Jacob Bergers mehrfach prämierten „1 Journée“ (2006) auf sich aufmerksam. Jüngst war er in „Diese Nacht“ (2008) von Werner Schroeter zu sehen.

Filmografie (Auswahl)

2009	Lourdes	Regie: Jessica Hausner
2008	Diese Nacht	Regie: Werner Schroeter
2008	La cantate de tango	Regie: Diego Martinez Vignatti
2007	Sois sage	Regie: Juliette Garcia
2006	1 Journée	Regie: Jacob Berger
2005	Mein kleines Jerusalem	Regie: Karine Albou
2005	La belle image	Regie: Xavier Giannoli
2005	Cavalcade	Regie: Steve Suissa
2004	Agents secrets	Regie: Frédéric Schoendoerffer
2003	Sein Bruder	Regie: Patrice Chéreau
2002	Peau d'ange – Engel weinen nicht	Regie: Vincent Perez
2002	Fleurs de sang	Regie: Alain Tanner
2001	Va savoir – Keiner weiß mehr	Regie: Jacques Rivette
2000	Code - Unbekannt	Regie: Michael Haneke
1998	Wer mich liebt, nimmt den Zug	Regie: Patrice Chéreau
1997	Oranges amères	Regie: Michel Such
1995	Vorsicht – Zerbrechlich	Regie: Jacques Rivette
1994	Die Bartholomäusnacht	Regie: Patrice Chéreau
1993	Fanfan	Regie: Alexandre Jardin
1992	Die Wache	Regie: Arnaud Desplechin
1992	Sans un cri	Regie: Jeanne Labrune
1991	Rien que des mensonges	Regie: Paule Muret
1990	Outremer	Regie: Brigitte Rouän
1987	Hôtel de France	Regie: Patrice Chéreau
1986	Le caviar rouge	Regie: Robert Hossein

JESSICA HAUSNER, Regie und Drehbuch

Jessica Hausner wurde 1972 in Wien geboren und studierte an der Wiener Filmakademie Regie. 1996 entstand ihr Kurzfilm „Flora“, der Preise auf mehreren Festivals gewann. Ihr 50-minütiger Abschlussfilm „Inter-View“ (1999) zeichnete auf halbdokumentarische Weise das Porträt eines jungen Mannes, der unter dem Vorwand, Interviews über den Sinn des Lebens zu führen, Kontakt zu seinen Gesprächspartnern suchte. Der Film wurde u.a. auf der Cinéfondation in Cannes ausgezeichnet. Im gleichen Jahr gründete sie zusammen mit Barbara Albert, Antonin Svoboda und Martin Gschlacht die Produktionsfirma coop99. Ihr Langfilmdebüt „Lovely Rita“ (2001), eine beeindruckende Studie über die alltägliche Beziehungslosigkeit, wurde in der renommierten Reihe „Un Certain Regard“ in Cannes gezeigt. Wie schon für „Lovely Rita“, schrieb Hausner für ihren zweiten Langfilm „Hotel“ (2004) das Drehbuch selbst. Der Thriller wurde ebenfalls im offiziellen Programm „Un Certain Regard“ uraufgeführt. In den Hauptrollen waren Franziska Weisz, Birgit Minichmayr, Marlene Streeruwitz zu sehen.

Filmografie (Auswahl)

2009	Lourdes	Spielfilm, 90 min. Filmfestspiele Venedig 2009, FIPRESCI-Preis, SIGNIS-Preis, La Navicella, Brian Preis Biennale Venezia 2009, Vatikanpreis Viennale 2009, Wiener Filmpreis für den besten Spielfilm Warschau Film Festival 2009, Hauptpreis im intl. Wettbewerb Europäisches Filmfestival Sevilla 2009, Bester Spielfilm
2006	Toast	Videoinstallation im Kunsthaus Graz
2004	Hotel	Spielfilm, 83 min. Cannes 2004, „Un Certain Regard“ Thomas-Pluch-Drehbuchpreis 2005 Nominierung für den Max-Ophüls-Preis 2005 Großer Diagonalepreis 2005 Grand Prize of European Fantasy Film in Silver 2005
2001	Lovely Rita	Spielfilm, 80 min. Cannes 2001, sélection officielle, „Un Certain Regard“ Viennale 2001, Wiener Filmpreis Lobende Erwähnung Fipresci-Jury Nominierung für European Discovery 2001 der European Film Academy Thomas Pluch Drehbuch-Förder-Preis London Film Festival 2001 Pusan 2001 Saarbrücken 2002
1999	Inter-View	Spielfilm, 35mm, Farbe, 50 min. Int. Filmfestival Cannes 1999, sélection officielle „Cinéfondation“ Prix Special Du Jury San Sebastian International Filmfestival 1999 Karlovy Vary 1999 Rotterdam International Filmfestival 2000
2000	Angers	

- | | | |
|------|---|---|
| 1996 | Flora | Kurzfilm, 35mm, Farbe, 25 min.
50. Int. Filmfestival Locarno, "Leoparden von Morgen", Preis
"Aaton"
Viennale 1997, Preis Neues Kino
Festival Angers 1999, Großer Preis für den Besten Film der
Europäischen Filmschulen
2. Preis des Int. Studentenfilmfestivals „Sehsüchte“ Berlin
Babalsberg 1997
Publikumspreis des Studentenfilmfestivals Wien FAK 1997 |
| 1992 | Ich möchte
sein manchmal
ein Schmetter-
ling | Portrait, 16mm, Farbe, 20 min. |

TECHNISCHE DATEN

Originaltitel: Lourdes

Länge: 99 min.

Format: 35 mm/DCP/Digit Beta

Seitenverhältnis: 16:9 (1:1.85)

Ton: Dolby SRD

Gesprochene Sprachen: Französisch, Deutsch

Untertitel: Englisch, Italienisch

Produktionsjahr: 2009

Genre: Drama